

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 8

Artikel: Vertrauen, das sich rentiert : eine kleine Reportage
Autor: Guggenbühl, Allen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VERTRAUEN, DAS SICH RENTIERT

Eine kleine Reportage von
Allen Guggenbühl



Vorgestern, nicht wahr, sind Sie an der « Zürcher Volksbank » vorübergegangen — und da bemerkten Sie dort auf dem Gesimse (zum hundertstenmal) eine kleine Blechschachtel, darin ein paar Fünfer und Zehner, daneben einen Stoß der neuesten «NZZ», darüber aber ein kleines Täfelchen mit der handgemalten Aufschrift: « SELBSTBEDIENUNG ». Und da stieg plötzlich die besorgt-interessierte Frage in Ihnen auf: « — rentiert das überhaupt? Wird denn hier nicht das Münz weggenommen, werden keine Zeitungen entwendet, während der Verkäufer im Huguenin und im Café Hauser seine Wirtshausrunde macht? »

Rentiert — das Vertrauen?

Wir haben zehn Zeitungsverkäufer gebeten, uns über ihre Erfahrungen, die sie mit dieser Vertrauensmethode der « Selbstbedienung » gemacht haben, ein Bild zu geben.

Das Ergebnis war erstaunlich.

Wenn der Verkäufer um 6 Uhr abends von der Tour zurückkommt, dann braucht er sich nur sehr selten zu ärgern. In neun von zehn Fällen stimmt die Rechnung auf den Rappen genau! Zwar kann es vorkommen, daß die berufsbedingte Sparsamkeit einem kleinen Ge-

schäftsmann einen Zweier statt eines Zwanzigers in die Hand spielt, den er dann gedankenlos, ohne der Verwechslung gewahr zu werden, ins Kässeli wirft. Oder daß eine Hausfrau, die ihrem Mann die Zeitung heimbringen will, für ihren Fünfliber nicht genug Wechselgeld vorfindet, daß sie deshalb die Bezahlung auf morgen verschiebt, um sie dann aber vor lauter Einkäufen zu vergessen. Doch da mancher andere, dem es zu umständlich ist, drei Fünfer aus dem Portemonnaie zusammenzuklauben, ein Zwanzig-Rappenstück in die Schachtel wirft und damit generös ein wenig überbezahlt, gleichen sich diese kleinen Differenzen ohne weiteres aus.

Eigentliche Diebstähle sind denkbar selten.

Einmal geschah es einer Verkäuferin vor dem Bahnhof Enge, daß ihr dreimal hintereinander das gesamte Kleingeld weggenommen wurde. « Nun », sagte sie sich, « so phantastisch dumm wird dieser Unbekannte nun doch auch nicht sein, daß er nun zum viertenmal kommen wird! » Und so legte sie das Geld wieder unbewacht hin. Doch am Abend war es wieder weg. Daraufhin teilte sie den Sachverhalt einem Detektiven mit, der

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Bärndütsch

Es redt eine i mene Verein:

Einzelni Vereinsmitglier sy immer no nid Abonnänte vo üsem Verbandsorgan. E jährliche Betrag vo füf Franke für ne rychhaltigi Zyttschrift, wo monatlich erschynt, isch wirklich bescheide u für jederma erschwinglich. Im fernere herrscht immer no Uneinigkeit i der Frag vo der Durchführig vo üsem disjährige Familienabe. I möcht mi zu däm Punkt o no churz üssere. Mynes Erachtens bietet der Vorschlag vom Vorstand die geeignetschti Lösig. Allerdings lige no gwüssi Hindernis vor, wo sech aber nid entscheidend sötten uswürke, wil sie z'unbedütend sy; wenigstens ig pärsönlich tue lieber verzichte, druuf yz'trätte. E wytere Punkt: Der bevorstehend füfzgischte Geburtstag vo üsem Presidänt isch en Anlaß, wo mer nid sötte sang- u klanglos la vorbygah. Die gägesytige Beziehige im Vorstand sy immer die dänkbar beschte gsi, trotz glägetliche Meinigsverschiedenheite.

Es sy gäng no nes paar i üsem Verein, wo ds Verbandsblettli nid hei. E Füf lyber im Jahr für nes Heftli, wo all Monnet chunnt u wo so mänger gattig drinn isch, isch wäger nid vil; sövel verma de no e jede. — De sy mer o no gäng nid einig, wi mer's hüür wölle mache mit em Familienabe. I säge da o no grad churz my Meinig. Es düecht mi, so, wi's der Vorstand mache wett, chäm's am beschten use. Es isch wahr, es isch da no öppis im Wäg, aber es isch si nid derwärt, si däm z'achte; ömel ig für mi wott nume gar nid dervo rede. — Jetzt no öppis: üse Presidänt wird de gly füfzgi. Da sötte mir de es Zeiche tue. Mir im Vorstand hei's gäng guet zsäme chönne, we mer scho mithine (oder: albeneinisch) d'Sach nid ganz glych agluegt hei.

Christian Lerch, Bern.

am nächsten Nachmittag in der Nähe Wache stand. Und wahrhaftig, so gegen fünf Uhr schlenderte ein märzenbefleckter Jüngling auf das Kässeli zu, leerte das Geld in seine hohle Hand, ließ es im Hosensack verschwinden und schlenderte weiter. — Nach seiner Festnahme gestand er, diese Praxis seit gut vierzehn Tagen, bald hier, bald dort zu betreiben.

Fälle wie dieser sind seltene Ausnahmen. Fast ausnahmslos wird von den Verkäufern die Ehrlichkeit der Kunden gerühmt.

Wenn die Zeitungsverkäufer über etwas Klage führen, dann nicht über die Unehrlichkeit ihrer Kunden, im Gegenteil, allerhöchstens über ihre superehrliche Schüchternheit: Sehr viele Leute schrecken davor zurück, von der Selbstbedienung Gebrauch zu machen, und wenn sie es dennoch tun, dann tun sie es sonderbar verstohlen, wie wenn es nicht recht statthaft wäre. Sicher hängt das damit zusammen, daß viele von uns einen Gegenstand lieber aus der Hand eines Menschen empfangen, mit dem sie dabei in Kontakt kommen, als ihn stillschweigend von einem toten Gesimse wegzunehmen. Der Hauptgrund aber liegt wohl darin, daß wir sehr pedantisch auf unsern guten Ruf bedacht sind und nie auch nur den Verdacht erwecken möchten, als suchten wir irgendwo einen unrechtmäßigen Vorteil zu erhaschen.

Das gleiche Vertrauen, das der Zeitungsverkäufer uns entgegenbringt, indem er sein Geld und seine Zeitungen unbewacht zurückläßt, müssen wir alle einander entgegenbringen — indem wir denen, die in dem Kässeli ihr Geld wechseln, nicht argwöhnisch auf die Finger sehen, und indem wir, wenn wir selber unser Geld wechseln, die Umstehenden nicht für argwöhnisch halten!

Denn das Vertrauen rentiert. Nicht nur finanziell, auch persönlich. Es macht das Leben, das an sich schwer genug, gefährlich genug ist, wenigstens in seinen Einzelheiten harmlos.